

# Soziale Landwirtschaft – landwirtschaftliche Sozialarbeit

Olaf Keser und Thomas van Elsen

„Die Landwirtschaft ist in den letzten Jahrzehnten nicht zuletzt aufgrund wirtschaftlicher Zwänge einer Entwicklung unterworfen, die durch eine immer stärker werdende Industrialisierung gekennzeichnet ist. Natur und Mensch bleiben hierbei langfristig auf der Strecke. In ihrer Vielseitigkeit bietet die Landwirtschaft jedoch ein weites Erfahrungs- und Arbeitsfeld für Menschen mit unterschiedlichem Alter, Talent, Geschick und Interesse. Ein Beispiel hierfür bildet die Verbindung zwischen Landwirtschaft und Sozialarbeit. Letztere benötigt für die Betreuung sozialer Randgruppen, wie Behinderte, Drogenabhängige und Straffällige aber auch für Altenarbeit und Schulbildung, einen geeigneten Rahmen, um sich zu verwirklichen. Die Landwirtschaft kann diesen Rahmen bilden und in der Sozialarbeit neue Inhalte für ihr Selbstverständnis finden. Wir möchten im Verlauf der Konferenz anhand

Bericht von einer  
Tagung an der  
Universität – GhK  
Witzenhausen vom 9.  
bis 13.12.1996

von Vorträgen und Exkursionen über bestehende Einrichtungen und sozialtherapeutische Aspekte informieren sowie Finanzierungsfragen klären. Arbeitsgruppen dienen zur Vertiefung dieser Informationen und zum Austausch eigener Erfahrungen. Am letzten Konferenztag werden die Ergebnisse dieser AG's im Plenum vorgetragen. Eine Podiumsdiskussion mit dem Thema „Landwirtschaftliche Sozialarbeit im Spannungsfeld zwischen Ökonomie und Therapie“ wird den Abschluß der Konferenz bilden. Es besteht die Möglichkeit, mit künstlerischen Übungen den Tag zu beginnen.

Diesen Text stellten Studierende des Schwerpunktes Ökologischer Landbau in Witzenhausen einer Tagung voran, die wie jedes Jahr im Winter mit einem wechselnden Rahmenthema Bestandteil des Landwirtschaftsstudiums ist. Es entstand eine gute Mischung aus Vorträgen und gemeinsamer Arbeit, in denen unter drei Schwerpunkten das Thema behandelt wurde: Die Bereiche „Arbeit mit Drogenabhängigen“, „Betreuten- oder Behindertenarbeit“ und „Schulbauernhöfe“ waren durch die unterschiedlichen Referenten vertreten. Neben den sozialen Anforderungen wurden auch Fragen der Finanzierung und der Gründung solcher Einrichtungen diskutiert. Insgesamt nahmen etwa 130 Menschen, zu zwei Dritteln aus landwirtschaftlichen, zu einem Drittel aus Sozialberufen, an der Tagung teil, darunter zahlreiche Interessenten, die von weit her angereist waren.

Bodo von Bodelschwing, Landwirtschaftsmeister und Sozialpädagoge, berichtete im Einführungsvortrag über verschiedene Höfe, die erfolgreich in ihren Arbeitsablauf Betreute integriert haben. Besonders hervorgehoben wurden dabei zwei Aspekte: zum einen die Bedeutung der landwirtschaftlichen Arbeit als einer sinnvollen Arbeit, deren Ergebnisse man beobachten kann und die für die Betreuten einen Rahmen bildet, der ihnen Sicherheit für ihre Tätigkeit gibt und sie zu verantwortlich Handelnden werden läßt. Die Ergebnisse der Arbeit können in Form von Produziertem wahrgenommen werden und werden auch – z. B. im Rahmen der Direktvermarktung – von den Kunden nachgefragt. Jeder Beteiligte kann so direkt erfahren, daß seine Arbeit Werte hat. Zum anderen erweisen sich die strengen Rhythmen als positiv. Die gemeinsamen Mahlzeiten bilden den Rahmen für die täglichen Arbeiten, etwa die wiederkehrenden Tätigkeiten im Stall wie Füttern und Melken. Eine solche Einrichtung läßt sich zur Hälfte aus der Landwirtschaft und zur anderen Hälfte aus der Betreutenarbeit finanzieren, die Einstellung zusätzlicher Kräfte ist notwendig. Für den Landwirt wird zur Aufgabe, Arbeitsumfänge einschätzen zu können sowie die Fähigkeiten verschiedener Mitarbeiter in arbeitsfähige Gruppen einzuordnen. Wie sich die ökologische Landwirtschaft zum Ziel gesetzt hat, die Bodengesundheit zu fördern, so kommt der Sozialarbeit die Aufgabe zu, den Menschen zu einem festen Boden unter den Füßen zu verhelfen. Dies verbinde beide Arbeitsfelder und biete Chancen für eine zukünftige Zusammenarbeit.

Über verschiedene Einrichtungen sprach aus therapeutischer Sicht Johannes Denger, Heilpädagoge und Waldorflehrer. Dabei ging er weiter als sein Vordredner, indem er Sozialtherapie als „Hilfsbereites Zusammenleben mit dem Ziele des Pflegens“ beschrieb. Im Grunde brauche jeder Mensch „Betreuung

im Zwischenmenschlichen“, der sogenannte Behinderte nur in besonderer Weise. Die „Behinderung des Nicht-Sozial-Sein-Könnens“ ist heute eine allgemeine, die Zersplitterung der Gesellschaft zum Individuum weit fortgeschritten. „Die Not des Mitmenschen zum Motiv seines Handelns zu machen“ (R. Steiner) heißt, als Individuum aus Freiheit „sozial“ statt „egoistisch“ zu handeln.

Hier ergeben sich überraschende Übereinstimmungen mit der Landwirtschaft. Diese ist schon deswegen „sozial“, da „für andere Menschen“ (und nicht für sich selbst) Lebensmittel erzeugt werden. Einerseits ermöglicht Sozialtherapie in der Landwirtschaft eine sinnvolle Tätigkeit im Produktionsprozeß, aber auch eine „Sozialarbeit an der Natur“, also einen Schritt in der Richtung, die Natur als „lebendigen Partner“ und nicht nur als „Rohstoff“ zu sehen (und den Menschen nicht nur als „Biomasse“). Hier wie dort ist der Blick heute oft auf das meß-, wieg- und zählbare beschränkt, zukünftig ergibt sich eine doppelte Aufgabe: die Pflege des Menschen und die Pflege der Natur.

In diesem Zusammenhang spielt die Begegnung eine ganz wesentliche Rolle. Außerdem bedeutet Arbeiten „Teilnehmen an der Menschheit“. Landwirtschaft kann deswegen so gut dazu beitragen, weil sie aus Arbeit und Rhythmen besteht, vielfältige Begegnungen und Sinneswahrnehmungen mit Stein, Pflanze, Tier und Mensch ermöglicht und so zu einer lebendigen Beziehung des Behinderten zur Umgebungsnatur führt.

Tiere als Cotherapeuten stellte Oliver Buck, Student der Tiermedizin vor. Hierbei wurde anhand von Untersuchungen an der Universität Gießen über Hunde als Begleiter von Blinden oder Behinderten auf soziale Auswirkungen rückgeschlossen. Insgesamt fand eine Bestätigung der Sozialarbeit mit Tieren statt, deren Grenzen jedoch etwas verschwammen. Spätestens dann, wenn Tiere Mitmenschen gleichgesetzt werden, entsteht Diskussionsbedarf. Auch wenn dieser Vortrag überwiegend die Beziehung Mensch-Hund beschrieb, ließ sich doch einiges auf landwirtschaftliche Nutztiere übertragen.

Ganz aus der Praxis berichtete dann Godehart Hannig, der den Kirchhof in Oberellenbach vorstellte. Dort arbeiten die Betriebsleiter derzeit mit zwei Betreuten zusammen. Die noch nicht anerkannte Einrichtung arbeitet mit weiteren landwirtschaftlichen Betrieben und einer Holzspielzeugwerkstatt zusammen. Die Anzahl der Betreuungsplätze soll auf sechs vergrößert werden. Ziel sei es, die Betreuten dezentral unterzubringen und ihre Integration in die Gesellschaft durch Heranführen an Arbeits- und Lebensprozesse zu ermöglichen, sie zu „wirklichen Mitarbeitern“ zu machen.

Eine Einrichtung für Drogenabhängige, die Landwirtschaftsgemeinschaft Melchiorgrund, stellte Anja Christinck vor. Sie versteht sich als „freie Lebens-Studien-Gemeinschaft“ und beeindruckt durch ihre Größe und die Vielzahl der laufenden Projekte. Die Einrichtung nimmt Drogenabhängige für einjährige „Langzeittherapien“ auf, die eventuell später eine Ausbildung in Melchiorgrund machen, oder als Mitarbeiter eingestellt werden können.

Mit der Landwirtschaft als nur einem unter vielen Bereichen entstand eine neue Dorfkultur. Ziel ist keine „Inszenierung für kranke Menschen“, sondern die „Arbeit an zukunftsfähigen Fragen“. Bezeichnend für Anja Christincks Position als Verantwortliche für den landwirtschaftlichen Bereich war ihre Feststellung, daß der Schwerpunkt ihrer eigenen Arbeit in der Koordination der Arbeit der Anderen liegt. Selbst eine Tätigkeit von Beginn bis zum Ende auszuführen, werde dabei schnell zum Luxus. Landwirtschaftliche Ziele qualitativer Art lassen sich oft schwer mit der Arbeit mit Drogenabhängigen vereinbaren; andererseits ergeben sich auch Möglichkeiten in Bereichen, die auf „normalen“ Landwirtschaftsbetrieben leicht zu kurz kommen, etwa bei Maßnahmen zur bewußten Landschaftsgestaltung.

Ein Schulbauernhof, der während 14tägiger Aufenthalte den Schülern einen Einblick in die Landwirtschaft gibt, wie in Pfitzingen (Baden-Württemberg) kann zu einer kritischen Auseinandersetzung mit Fragen der Naturkreisläufe, der Ernährung, aber vor allem der konventionellen und ökologischen Landwirtschaft anregen. Der Biologielehrer und Landwirt U. Jaudas berichtete, wie das Konzept auch die ganze Vielfalt unterschiedlicher Landwirtschaftsbetriebe des Dorfes einbezieht und das „Urerlebnis des Ziegenmelkens“ ebenso wie die Vorgänge von Geburt und Tod vermittelt, etwa beim Schlachten und Zerlegen von Kleintieren. Der Schulbauernhof Pfitzingen hat das Glück, zur rechten Zeit am rechten Ort entstanden zu sein: sowohl das Kultusministerium als auch das Landwirtschaftsministerium tragen je zur Hälfte die anerkannte Schule des 20 Hektar großen Hofes.

Berufsvorbereitende Ausbildungen, auch in der Landwirtschaft bietet die Jugendhilfe des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen an. Harald Dönst beschrieb eine Einrichtung in Binsförth/Fulda. Bei der Ökologisierung des Betriebes zeigt sich immer wieder, daß eher die Mitarbeiter Schwierigkeiten haben, mit anderen Ernährungsgewohnheiten umzugehen als die jugendlichen Auszubildenden.

„Finanzierungsfragen und andere Gründungsschwierigkeiten“ standen im Vordergrund des Vortrags von A. Hobbensiefken von der Sozialtherapeutischen „Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Gut Adolphshof“, Lehrte. Sie schilderte anschaulich die gegenseitigen Reaktionen der staatlichen Institutionen, der privaten Spender, der Banken und vor allem der engagierten Gründungsmitglieder sowie Problembereiche und Freudenstunden im Verlauf der Gründung. Dabei wurde erkennbar, daß eine solide finanzielle Grundlage keineswegs durch Idealismus zu ersetzen ist.

Die Vorträge wurden durch drei Parallel-Exkursionen zu verschiedenen Betrieben ergänzt. So fuhr ein Gruppe nach Korbach, um sich dort das Hofgut Rocklinghausen (Lebenshilfe für Behinderte – nach anfänglich konventioneller Landwirtschaft seit 1991 Bioland-Betrieb) anzusehen. Eine weitere Gruppe besuchte die Suchthilfe Hofgut Fleckenbühl, die einen DEMETER-Betrieb bewirtschaftet, und die dritte Gruppe den Jugendhof Hardehausen, einen Schulbauernhof der Diözese Paderborn. Die gründliche Vorbereitung in den Arbeitsgruppen ermöglichte während der Führungen gezielte Fragen

und Vergleiche. Weitergehende Fragen regten in der folgenden Präsentation der Ergebnisse die Diskussion an.

Den Abschluß der Tagung bildete eine Podiumsdiskussion unter der Leitung von Angelika Güntzel (Gut Adolphshof) mit Harald Dönst (Landeswohl-fahrtsverband Hessen), Wolfgang Fricke-Eichenberger (Melchiorgrund) und Ronald Meyer (Fleckenbühl). Einige Schlaglichter: Landwirtschaft wurde als besonders geeignetes Betätigungsfeld dargestellt, da Sinnzusammenhänge leicht herzustellen sind. Die Rhythmen der Natur führen zur Festigung der Persönlichkeit. Eine ökologische Wirtschaftsweise ist in der Drogenhilfe nur konsequent: „Wenn wir selbst schon das Leben so geändert haben, daß wir keine Gifte mehr zu uns nehmen, kann man nicht eine Landwirtschaft betreiben, die mit Giften arbeitet (R. Meyer). Dabei geht es um eine „Re-Kultivierung“ im weitesten Sinne, die sich aus der Frage ergibt, wie ein Leben auf dem Land aussehen muß, damit es ungiftiger wird (W. Fricke-Eichenberger). Letztlich ist dies die Frage nach den Aufgaben der Landwirtschaft, die über den „Produktionsaspekt“ hinausgehen, die Landwirtschaft immer mehr zur „Gemeinschaftsaufgabe“ machen, die die Gesellschaft bezahlen muß. Ist ein Aufgreifen solcher Aufgaben, etwa in der Landschaftspflege, ein „Degradieren des Landwirts, damit die Städter, wenn sie von der Autobahn an unserer Landwirtschaft vorbeifahren, schöne Obstbäume sehen“ (R. Meyer), oder ist es nicht vielmehr an der Zeit, solches „Deckungsbeitragsdenken“ (Reaktion einer Studentin) zu überwinden?

Freilich dürfen die erweiterten Aufgaben so verstandener Landwirtschaft nicht auf Kosten „der sich selbst ausbeutenden Landwirte“ gehen, und es stellt sich die Frage, ob der Kunde bereit sind, die „tatsächlichen Kosten“ einer sozialen Landwirtschaft über den Preis der Produkte mitzutragen. Andererseits eröffnet die „öffentliche Wahrnehmung dessen, was wir da tun“ einen „Eindruck der Ernsthaftigkeit“ (R. Meyer über die Drogenhilfe Fleckenbühl), was wiederum Geld anzieht.

Insgesamt konnte die Podiumsdiskussion das Thema „Landwirtschaftliche Sozialarbeit im Spannungsfeld zwischen Ökonomie und Therapie“ nicht ganz in der Tiefe behandeln, wie es die Vorträge und Exkursionen ermöglicht hatten. Etwas kurz gekommen ist die Behandlung der Frage, was gerade die besonderen Qualitäten der landwirtschaftlichen Arbeit ausmacht, damit sie als Sozialarbeit so wirksam ist.

Die von Studierenden des Schwerpunktes Ökologischer Landbau vorbereitete und durchgeführte Konferenz gab insgesamt inhaltlich einen hervorragenden Einblick in das Thema „soziale Landwirtschaft“, was sich in der großen Zahl der Teilnehmenden von Außerhalb spiegelte. Begeisterung fand auch das Abschlußbuffet, welches durch Musik untermalt wurde. Bleibt nur zu hoffen, daß das Thema in Zukunft erneut aufgegriffen und weiter vertieft wird. Ein Bedarf dazu ist von allen Seiten gegeben.

Olaf Keser,  
Modellversuch Öko-  
logischer Landbau  
(MÖL),  
Universität Gh Kassel,  
Nordbahnhofstraße 1a,  
37213 Witzenhausen.

Dr. Thomas van Elsen,  
Fachgebiet Land-  
schaftsökologie und  
Naturschutz,  
Universität Gh Kassel,  
Nordbahnhofstraße 1a,  
37213 Witzenhausen.